Sechster Sonntag der Osterzeit 25. Mai 2025

(Joh 14,23-29)

»Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.« Der Text aus dem heutigen Sonntagsevangelium ist vielen bekannt. Immerhin wird er in der Messe zitiert kurz vor dem Kommunionempfang. Das Ganze gipfelt dann noch in dem Zuspruch durch den Geistlichen: »Der Friede des Herrn sei allezeit mit Euch!« Es ist ein festes Ritual, aber, so frage ich mich: Wo ist denn der Friede? Ist dieses Ritual nicht eher eine Farce als ein realer Zuspruch?

Viele von uns haben das Gefühl, dass mit dieser Welt etwas nicht stimmt. Es ist, wie wenn die Welt von einer Krise in die nächste stolpert. Erst Corona, dann Ukrainekrieg, dann der Nahostkrieg und so weiter. Dazu kommen Klimawandel mit entsprechenden Naturkatastrophen und die Wirtschaftsflaute. Und dann muss man auch noch an den Arbeitskräftemangel in vielen Branchen denken und an die Einwanderung von Menschen aus fremden Kulturen, von der sich manche überfordert fühlen.

Es ist bei einem solchen Szenario durchaus nachvollziehbar, wenn Angst für viele Menschen heute das grundlegende Lebensgefühl ist. Und so bleibt die anfangs gestellte Frage: Ist das Friedensritual in den Gottesdiensten mit dem Zuspruch des Friedens nicht eine Farce? Und weiter gefragt: Wird es wohl jemals Frieden auf der ganzen Welt geben?

Dabei ist es gar nicht so einfach einmal genau zu definieren, was denn Frieden eigentlich ist. Die internationale Staatengemeinschaft zum Beispiel hat sich lediglich darauf verständigt zu definieren: Frieden ist die Abwesenheit eines bewaffneten Konfliktes, eines Krieges. Das ist lediglich eine negative Definition. Sie taucht schon in der griechischen Antike auf und wurde als eine zeitliche Unterbrechung des »ewigen Kriegszustandes« verstanden. Solche Unterbrechung wurde dann positiv gedeutet als ein Segen für Land und Leute. Denn ohne Krieg war und ist es möglich, Landwirtschaft, aber auch Handwerk möglichst sicher zu betreiben, das heißt für den Unterhalt zu sorgen und damit Wohlstand zu schaffen. Kein Wunder, dass die griechische Friedensgöttin Eirene dargestellt wird mit Plutos, dem Gott des Reichtums, auf dem Arm und einem Füllhorn, aus dem Blumen und Früchte hervorquellen.

Damit ist der Friede zwar positiv definiert, allerdings nur als eine Voraussetzung für Wohlergehen und Reichtum. Entsprechend haben die Vereinten Nationen in ihrer Verfassungsurkunde beschlossen, darin zusammenzuwirken, »als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben«, um »den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern.«

Die Absicht ist natürlich redlich und gut - aber die Wirklichkeit schaut leider immer noch anders aus, sonst gäbe es nicht so viele bewaffnete Konflikte - international wie

national, im Großen wie im Kleinen. Es kommt mir so vor, als ob Frieden ein Ideal ist, das offenbar nur schwer zu erreichen ist und zwar nicht nur im Großpolitischen, sondern leider auch im Zwischenmenschlichen. Denn auch hier gibt es Streit und Konflikte - oft genug auch mit körperlicher und seelischer Gewaltanwendung.

Angesichts dieser Neigungen frage ich mich dann sehr grundsätzlich: Sind wir Menschen überhaupt im Stande dazu, Frieden zu schaffen und ihn dauerhaft zu halten? Oder bleibt es unser Schicksal, in Konflikte und auch in Kriege zu geraten? Offensichtlich sind wir Menschen defizitär, begrenzt, fehlerhaft, sonst müsste es doch schon mehr Frieden geben. Und weil sich Frieden immer noch nicht durchgesetzt hat, bleiben für uns Menschen die Sehnsucht nach und die Bitte um Frieden wohl ständige Begleiter im Leben.

Das hört sich vielleicht alles sehr resignativ an, hat aber auch seine positive Seite. Denn derjenige, der ehrlich um etwas bittet, sagt mit seiner Bitte, was ihm fehlt, und gesteht damit seine Defizite ein, seine Grenzen, ja letztlich seine Ohnmacht. Anders formuliert: Ehrliches Bitten ist ein Akt der Selbsterkenntnis, und die ist eine gute Voraussetzung, um selbst Dinge zu ändern, ohne überheblich und arrogant zu sein.

Hinzu kommt allerdings noch etwas anderes. Was sagt Jesus noch einmal zu seinen Aposteln? »Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.« Und was ist das jetzt für ein Frieden? Kann Jesus das klar benennen? Oder ist er ähnlich hilflos wie die internationale Staatengemeinschaft, die den Frieden ja auch nur negativ beschreibt, als Abwesenheit vom Krieg. Zunächst klingt es ja genau danach, wenn Jesus ergänzt: »Nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.« Mit anderen Worten: Frieden als Wohlergehen und Reichtum, als sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit scheint auch nicht gemeint zu sein. Jesu Friede ist vielmehr an seine Person geknüpft. Gespeist wird der Friede Christi durch die Liebe zu Gott. Die Verbindung zu Gott und das bereits begonnene Reich Gottes sind die Grundlage eines Friedens, den die Welt nicht geben kann.

Einen irdischen Frieden, der alle Kriege und Bedrohungen von vornherein ausschließt, schenkt Jesus nicht. Es erlässt keine göttlich angeordnete ewige Waffenruhe, wie wir sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der Gegenwart wissen. Der Friede Christi wirkt innerlich und schenkt Ruhe und Vertrauen durch die Verbundenheit mit Gott. Aber er kann auch nach außen strahlen. Christinnen und Christen können sich friedlich verhalten. Sie können dazu beitragen, aufkommende Streitigkeiten zu unterbinden und deeskalierend im eigenen Umfeld wirken. Sie können wertschätzende und liebevolle anstatt hasserfüllte Worte sprechen und dafür sorgen, dass der ganz und gar nicht selbstverständliche Frieden weiterhin selbstverständlich scheint. Und sie können anderen Menschen Frieden wünschen. So wie Jesus seinen Jüngern in einem der letzten Gespräche mit ihnen. Ein solcher Wunsch passt gut in die Zeit, damals wie heute. •